waltung von dem Ministerium nicht die mindeste Anerkennung und Aufmunterung erhalten, so daß mir die ganze Sache verdrießlich ist. Alle meine Vorschläge sind abgewiesen worden. Zu dem Ausbau des Locals hat der König das Geld außerordentlich bewilligt. Die stattliche Anordnung, die allen Besuchern gefallen muß, hat mir ohne Übertreibung drei Monate Zeit gekostet. Das einzige, was mir während einer dreizehnjährigen Verwaltung Freude gemacht hat, war die Vase, wovon ich kürzlich Abgüsse nach Berlin gesandt habe. Meine Auslegung wird nächstens nachfolgen.

In Ermangelung eines bessern, schickte ich Ihnen eine Kleinigkeit: die Vorrede zu Prichards Buch. Ich hoffe, Sie haben das Exemplar richtig erhalten, und ich wünsche mir Ihren Beifall mehr als irgend einen andern. Ihr letzter Brief, wiewohl ich ihn so lange unbeant wortet ließ, gereicht mir zu großem Trost. Anerkennung von solchen Männern wie Sie, ist ja doch das einzige wahre und wesentliche bei der sogenannten Celebrität. Hier geht es mir nicht so gut: die Herren wollen mich nicht für einen Philologen gelten lassen, und wir sind letzthin, bei Gelegenheit des Studienplans, ziemlich hart an einander gerathen. Alle drei hielten zusammen: Welckers Studienplan ist nach Berlin gegangen; meinen Gegenentwurf habe ich zurückgenommen. Wir werden das Weitere sehen.

Im Winter des vorletzten Jahres gab ich öffentlich eine lateinische Vorlesung über *Quaestiones Homericas*, und bestärkte mich dabei von neuem in meiner anti-unitarischen Ansicht. Welckers Hauptargument ist, daß das letzte der Ilias zu dem ersten passe. Kein Wunder! Die Dichtung ward ja in dieser Absicht von Kunstgenossen fortgesponnen. Ich sage aber: das Erste paßt häufig nicht zu dem Letzten. Wie unbedeutend erscheint in der ganzen ersten Hälfte der Ilias Patroklus! Als ein gemeiner *θεράπων*. Wer könnte da errathen, daß sein Tod eine so rasende Trauer erregen würde? Doch, dieß sey nur eine leichte Andeutung, wie ich es meyne. Die Frage ist viel zu verwickelt, um in Briefen abgehandelt zu werden. Aber nichts wäre mir erwünschter als mich darüber mit Ihnen unterreden zu können. Wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, möchte ich wohl diesen Gegenstand in einer eignen Schrift abhandeln. Für jetzt bin ich, ohne krank zu seyn, mit mancherlei Beschwerden geplagt gewesen, die mich beim Arbeiten stören, so daß auch einige Indica, der Vollendung ganz nahe, dadurch bisher verzögert worden sind.

Heinrich ist sehr krank: man zweifelt an seinem Aufkommen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id343347008/549